

40 Jahre Frauenstimmrecht: Vielfach in den Medien publiziert, jährt sich dieses Jahr die Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz zum vierzigsten Mal. Geburtstage sind oft Anlass für eine Standortbestimmung, Vergangenes Revue passieren zu lassen, aber auch für den Blick in die Zukunft. frauenplus Baselland gibt zu diesem Jubiläum drei Frauen aus verschiedenen Generationen das Wort.

Unterschiedlich die Zeiten, unterschiedlich auch die Biografien der drei Frauen. Im ersten Fall waren kämpferische Motive und Aufbruchstimmung Grundtenor. Der Einsatz dieser Frauen, die grosse Solidarität unter ihnen, verhalfen schlussendlich dem Vorhaben zum Durchbruch. Dann die Generation, die das Erreichte zu Nutzen wusste, zielbewusst die neuen Möglichkeiten ausschöpfte und, wie Hildy Haas, eigenes schlummerndes politisches Potenzial entdeckte. Die junge Generation Frauen repräsentiert Lea Hungerbühler. Hier die Frauen, für die es heute selbstverständlich ist, ein selbst bestimmtes Leben zu führen, politische Rechte zu besitzen und gleichberechtigt zu handeln.

Steiniger Weg zum Frauenstimmrecht: Erinnerungen einer Mitkämpferin der ersten Stunde im Raume Basel

Marthe Gosteli, Frauenrechtskämpferin (93) im Interview mit Urs Leuthard in der Rundschau SF 1 vom 9.2.2011 zum Thema „40 Jahre Frauenstimmrecht“, gefragt nach ihrem grössten Wunsch: „Mein grösster Wunsch ist, dass in der Schule die Geschichte der Bewegung zum Frauenstimmrecht Eingang findet. Da die Arbeit und Leistung der Vorkämpferinnen für das Frauenstimmrecht nicht mehr bekannt sind, fehlen Lerneffekt und Anreiz für die heutigen Frauen.“

Diesem Gedanken und Wunsch wollen wir Raum geben und dieses 40 Jahr-Jubiläum zum Anlass nehmen, nochmals den Kampf um das für uns Frauen heute selbstverständliche Stimmrecht im Raume Basel wiederzuspiegeln. Dies aus der Sicht einer aktiven, langjährigen Befürworterin und Kämpferin (A.B.), die ihren Namen aus Bescheidenheit nicht bekannt geben möchte.

Auf die Frage, was der Auslöser für die Motivation war, sich für das Frauenstimmrecht zu engagieren, entgegnet A.B.: „Der Wunsch nach mehr Rechten für die Frauen entstand gleich nach dem Krieg. Während des Aktivdienstes haben sie, auch ohne die Männer, geschaut, dass alles läuft. Daraus entstanden bei mir Wunsch und Wille, mich für mehr Rechte für die Frauen einzusetzen“. Im Gespräch gibt sie einen Abriss über den langen Kampf um das Frauenstimmrecht und dann später auch für die Verankerung der Gleichstellung von Mann und Frau in der Verfassung.

Vergebens hofften die baselstädtischen Frauen **1946** in der bereits 3. kantonalen Abstimmung darauf, dass ihre Leistung während des Krieges und ihr Anliegen anerkannt würden. Empörung machte sich breit, umso mehr als andere Länder diese Frage weit grosszügiger handhabten. Aus der Enttäuschung über das Abstimmungsergebnis entstand der Ruf nach Taten! So trat A.B. dem Verein für Frauenstimmrecht Basel-Stadt bei und wirkte auch in dessen Vorstand.

Das Thema beschäftigte die Gesellschaft weiterhin. Mittels einer „Frauenbefragung“, wollten die Politiker in BS **1954** die Meinung der Frauen zum Frauenstimmrecht erfassen. Diese fiel mit 2/3 Ja-Stimmen zu 1/3 Nein-Stimmen überaus deutlich aus. Mit Zeitungsartikeln und Vorträgen in verschiedenen Vereinen, hatte damals A.B. für ihr Anliegen mit unterschiedlichen Resonanzen gekämpft. Tenor bei eher konservativen Vereinen: „Wir brauchen das Frauenstimmrecht nicht!“.

Eine 4. kantonale Abstimmung in BS verlief nochmals negativ; doch wurde **1958** das Frauenstimmrecht in der Bürgergemeinde von Riehen und Basel eingeführt. **1959** ergab

eine eidgenössische Abstimmung – nach einem heftigen und unschönen Abstimmungskampf – eine grosse Abfuhr für das Frauenstimmrecht auf nationaler Ebene. Plakate waren erschienen mit Titeln wie: „Frauen ins Laufgitter!“ oder „Frauen in die Politik – beides schadet guter Frauenart!“ In der Folge traten die Basler Gymnasiallehrerinnen aus Empörung und Enttäuschung in den Streik; **1960** und **1961** wurden in Basel-Stadt und anderswo Fackelzüge organisiert. Die Frauen und mit ihnen A.B. marschierten mit grünen Bändeli mit der Aufschrift „den Frauen das Stimmrecht!“

1961 waren im Bürgerrat BS von insgesamt 40 bereits 13 Frauen im Rat vertreten. **1966** brachte den grossen Triumph auf kantonaler Ebene; das Stimmrecht wurde den Frauen in Basel Stadt, als erstem Deutschschweizer Kanton gewährt! Damit waren die Frauen nicht nur stimmbefähig, sondern auch wählbar. Die Frauen gewannen Boden anlässlich der Wahlen in den Grossen Rat (14 von 130). Noch war aber der Durchbruch auf eidgenössischer Ebene nicht geschafft.

Die Schweiz beabsichtigte, die Europäische Menschenrechtskonvention zu unterzeichnen, was allerdings nur mit Vorbehalt möglich war, u.a. wegen des fehlenden Stimmrechts der Frauen. National- und Ständeräte nahmen sich aufgrund des Vorbehaltes nun verstärkt des Themas an. Gleichzeitig beteiligten sich Tausende von Frauen am „Marsch nach Bern“, welcher unter der Ägide der kürzlich verstorbenen Politikerin Emilie Lieberherr durchgeführt wurde.

Unter dem zunehmenden Druck beschloss der Bundesrat dann eine weitere eidgenössische Abstimmung über das Frauenstimmrecht. Dieser Abstimmungskampf wurde viel weniger heftig geführt als 1959. Die Zeit schien reif für einen Wandel. Am **7. Februar 1971** wurde das Frauenstimmrecht mit 66 % Männerstimmen endlich mit Erfolg eingeführt. 1981 wurden in einer eidgenössischen Abstimmung die gleichen Rechte für Mann und Frau beschlossen. Gestützt auf diesen Beschluss wurde der „renitente“ Halbkanton Appenzell Innerrhoden vom Bundesgericht gezwungen, das Frauenstimmrecht einzuführen.

Und die Schlussfrage: Wie interpretieren Sie die heutige Tendenz der Stimm- und Wahlabstimmung vor allem der jungen Frauen?, beantwortet sie:

„Auf Grund der besseren Ausbildung und einer stärkeren Einbindung im Berufsleben, nebst der Familienarbeit, sehe ich, dass viele Frauen sehr viel stärker zeitlich und dadurch persönlich belastet sind und deshalb bleibt für politisches Engagement kaum mehr Zeit“.

40 Jahre Frauenstimmrecht in der Schweiz

Meine Mutter wurde 1916 in eine grosse Familie hinein geboren; zwei Brüder und vier Schwestern. Alle bekamen eine gute Erziehung, die Mädchen besuchten eine Hauswirtschaftliche Schule und konnten fliessend französisch. Einen eigentlichen Beruf konnten sie aber nicht lernen, eine besuchte eine Handelsschule, die andern arbeiteten zeitweise in fremden Haushalten mit. Sonst war ihre Mithilfe zu Hause, auf dem Bauernbetrieb gefragt. Meine Grossmutter führte die Poststelle im Dorf, und auch ihre Töchter mussten dabei mithelfen. Später haben alle geheiratet, zwei wurden Bäuerinnen, eine Bäckersfrau und die Jüngste nahm einen Braumeister.

Es erscheint mir heute fast unmöglich, dass diese klugen, tüchtigen und tatkräftigen Frauen ihr ganzes aktives Leben lang kein Stimm- und Wahlrecht hatten, und dass die Ehemänner über ihr Vermögen verfügen durften, denn auch in Geldsachen waren die Frauen nicht selber handlungsfähig!

Ich vergesse dabei fast, dass auch ich erst mit 30 Jahren zum ersten Mal an die Urne gehen durfte! Ich war bereits verheiratet und Mutter von zwei Kindern, ausgebildete

Bäuerin mit eidg. Diplom und erwartete mein drittes Kind! Es gab sogar in meiner Jugend mal eine Zeit, wo ich als verliebtes junges Mädchen das Stimmrecht als überflüssig ansah, weil ja mein lieber zukünftiger Mann sicher immer in meinem Sinne entscheiden würde!

Doch eigentlich war ich als Kind sehr empfindlich auf Ungerechtigkeiten und fand es gar nicht toll, dass am Banntag mein Bruder den Bürger-Fünfliber für meinen Grossvater abholen durfte – weil er eben ein Bub war! Auch beim Bibellesen fragte ich mich oft – ob denn der liebe Gott auch diesen Unterschied mache, oder ob mit den „lieben Brüdern“ die lieben Schwestern auch gemeint seien.

Am 1. Februar 1959, als das Frauenstimmrecht an der Urne verworfen wurde, war ich im Welschlandjahr. Ich war ein selbstbewusstes Mädchen und sagte mir, dass ich mich auch ohne Stimmrecht im Leben durchsetzen würde.

Vom Kampf der Frauen in den folgenden Jahren habe ich nicht viel mitbekommen, ich war in Ausbildung, im Ausland und mit tausend andern Dingen beschäftigt. Doch die Rede von Emilie Lieberherr an der Frauendemo 1969 in Bern habe ich am Fernsehen verfolgt. Ich war voll und ganz mit ihren Argumenten einverstanden! Und als dann das Frauenstimmrecht am 7. Februar 1971 wirklich angenommen wurde, war ich erfreut und auch ein wenig erstaunt, waren es doch die Männer allein, die zugestimmt hatten! Gefreut hat mich besonders, dass der Bauernverband auf der Befürworterseite stand. Das war doch wirklich ein schönes Kompliment für uns Frauen, auch wenn wir lange darauf warten mussten!

Ich bin dann sofort in die Partei eingetreten und von da an hat mich die Politik nicht mehr losgelassen. Ich wurde in den Sektionsvorstand gewählt und später sogar Präsidentin. Wir haben unzählige Wahlkämpfe und Abstimmungen organisiert, Leute gesucht für diverse Ämter in den Gemeinden, wir haben uns geärgert und gestritten und Wahlsiege zusammen gefeiert.

Am 20.10.1994 rückte ich in den Landrat nach, wo ich bis zum 18. Mai 2006 mitarbeitete. Ich war Mitglied der Finanzkommission, was mir sehr Spass machte, mich aber auch forderte. Es war so viel Neues zu lernen; die Geschäfte mussten vorbereitet werden, es brauchte Zusatzinformationen, dann musste ich mir eine eigene Meinung bilden, diese mit den Meinungen in der Fraktion abgleichen, und manchmal durfte ich dann das Geschäft im Landrat vertreten, was nicht ohne Herzklopfen und Lampenfieber abging. Dabei wurde mir klar, dass man jedes Problem verschieden betrachten kann und dass es die eine, einzige und richtige Sichtweise gar nicht gibt.

An ein Geschäft in der Finanzkommission kann ich mich noch sehr gut erinnern. Es ging um die Einrichtung von Stützpunktfeuerwehren. Diese sollten mit technischem Gerät und mit einer Pikettmannschaft aufgewertet werden gegenüber den Dorffeuern. Die Absicht war, schlagkräftige Mannschaften zu haben, die bei Grossfeuern eingreifen konnten. Ich las die Vorlage durch und fand, es sei eine gute Sache. Ich glaubte, das würde ganz schlank durch den Landrat gehen und beschlossen werden. Das glaubte ich – vor allem weil ich nie näher mit der Feuerwehr, ihren Strukturen und ihren Gepflogenheiten in Kontakt gekommen war. So viele Telefonanrufe, Briefchen, Ansprachen im Dorf habe ich bei keiner andern Vorlage bekommen! Ich lud dann die Kommandanten der umliegenden Feuerwehren zu mir nach Hause ein und an unserem Stubentisch wurde mir die Ablehnung klarer! Die Befürchtung war vor allem, dass eine Ortsfeuerwehr im Brandfall nicht mehr autonom handeln könne, wenn ein ranghöherer Offizier vom Stützpunkt anwesend sei. Da habe ich begriffen, dass Männer und Frauen in gewissen Dingen einfach einen andern Zugang zu den Problemen haben. Diese Erkenntnis hat mir in der politischen Arbeit viel geholfen. Mein Ziel war ja nicht der

Geschlechterkampf, sondern ich wollte zusammen mit Männern und Frauen an einer guten Lösung arbeiten. Für eine gute Zusammenarbeit braucht es die gegenseitige Achtung. Versteckte Diskriminierungen konnte ich als Kind nicht leiden und habe mich auch als ältere Frau nicht damit abgefunden.

Ich war keine Pionierin in Sachen Frauenstimmrecht. Aber das Stimm- und Wahlrecht hat mein eigenes Leben verändert. Ich bin froh, dass ich die Möglichkeit zu politisieren erhalten habe. Die direkte Demokratie ist anspruchsvoll, sie braucht unseren Einsatz! Ich freue mich, wenn sich immer wieder junge Frauen bereit finden, ein Amt zu übernehmen, denn ein solches bringt vor allem viel Gewinn für die eigene Persönlichkeit!

Hildy Haas, Hölstein

ehemalige Landrätin SVP, ehemaliges Vorstandsmitglied frauenplus Baselland

Die Qual der Wahl – für Frau und Mann!

Google weiss: Der 7. Februar 1971 war ein Sonntag. Ein Sonntag, an welchem ein Erdbeben im italienischen Tuscania 31 Todesopfer forderte. Ein Sonntag, an welchem ein Beben auch die Schweiz erschütterte: Das Frauenstimmrecht wurde mit einer Zustimmung von 65.7% an der Urne angenommen. Was ist heute davon übrig? Ich durfte rund 37 Jahre später zum ersten Mal abstimmen. Die Schilder mit der Aufschrift „Kein Zutritt für Frauen und Hunde“ waren inzwischen entfernt und Frauen in der Politik im selben Masse akzeptiert wie Männer als Krankenpfleger. Toll! Bereits vier ausgefüllte Stimmcouverts pro Jahr vermitteln uns das Gefühl, am grossen Vorhaben „Schweiz“ mitzuwirken. Aber – abgesehen von den Glückshormonen – was hat uns das Frauenstimmrecht wirklich gebracht?

Für den feministischen Blick von links bis rechts ist klar: Mit der Einbindung der Frauen in die Politik werden politische Entscheide verbessert. Ist es nicht das, was uns die Diversity-Berater mit den hohen Stundensätzen in der Privatwirtschaft seit Jahren lehren? Leider hinkt das Argument. Auf drei stimmende Männer kommen im Schnitt gerade mal zwei stimmende Frauen. Ohne gesetzliche Frauenquote scheinen Volksabstimmungen und Parlamentsentscheide also weiterhin Männersache zu bleiben. Andererseits, was würden mehr Frauen in der Politik ändern? Treffen wir bessere Entscheidungen als Männer oder zumindest andere? Gewisse moderne Neurowissenschaftler haben solche Überlegungen längst als Hirngespinnste und Scharlatanerie vom Schlage Mike Shivas abgetan: Beide Geschlechter denken grundsätzlich gleich, die einzigen Unterschiede im Denken, die in der Tat wissenschaftlich messbar seien, schaffen wir uns selbst – durch Stereotypen und Rollenbilder. Und trotzdem: Ich werde das Gefühl nicht los, dass wir Frauen einen frischen Wind in die Politik bringen. Eine Klimaerwärmung im positiven Sinne: Mehr Pragmatismus, Diversität und vernetztes Denken; weniger Verbissenheit, Erfolgs- und Karrierestrebigkeit.

Das Frauenstimmrecht in der Schweiz war eine grosse Errungenschaft. Es ist befreiend zu sehen, dass nun – 40 Jahre später – die Frauen im Bundesrat sogar die Mehrheit stellen. An der tiefen Stimmbeteiligung der Frauen hat aber auch diese Tatsache bedauerlicherweise nichts geändert. Es bleibt zu hoffen und nach eigenen Kräften dazu beizutragen, dass künftig nebst den Mister Schweiz Kandidaten auch die Politikerinnen und Politiker die Frauen zum „Voten“ animieren können!

Lea Hungerbühler, Studentin der Wirtschafts- und Rechtswissenschaften an der Universität St. Gallen, ist Präsidentin des Jugendrates Basel-Landschaft und Vorstandsmitglied von Vimentis (www.vimentis.ch).